

Predigt Gottesdienst vom 16.10.05

Thema: Brot des Lebens

Jesus hatte Humor. Er kannte die Sehnsucht der Menschen nach dem sorgenfreien Leben und dem Traum vom grossen Gewinn. Er machte einmal daraus eine Geschichte.

Stell dir vor du bist ein armer Schlucker, ein Knecht, der den Acker im Schweisse seines angesichts bestellt, den du erst noch dem reichen Grossgrundbesitzer verpfänden musstest. Da hältst du den Pflug mühsam in der Spur und stösst dabei gegen einen Stein. Auch das noch. Du buddelst ihn aus, um damit die Mauer auszubessern – und traust deinen Augen nicht. Da liegt ein Schatz. Ha, du kannst dein Glück nicht fassen, du kannst deinen Acker zurückkaufen, dein Haus ausbessern, die Sorgen sind weg, das Leben beginnt.

Die Originalversion ist wesentlich kürzer:

Mt. 13:44

*Das Himmelreich gleicht einem Schatz,  
verborgen im Acker, den ein Mensch fand und verbarg;  
und in seiner Freude ging er hin und verkaufte alles, was  
er hatte, und kaufte den Acker.*

Jesus sagte etwas aus über das Reich Gottes und über sich.

Ihm das Vertrauen zu schenken ist eine ganz unspektakuläre Sache, es hat viel zu tun mit dem ganz alltäglichen Leben. Man geht seinen schlichten, manchmal Mühsamen Verpflichtungen nach, wie der

Bauer hinter dem Pflug. Und plötzlich gibt es eine Überraschung. Dabei geht es nicht um Reichtum, sondern darum, dass Gott immer wieder Zeichen seiner Gegenwart setzt, Zeichen, dass es einen Wert hat zu leben.

Gestern bei einem Besuch bei einer älteren Frau, die viel Schweres erlitten hat, erlebte ich eine solche Überraschung. Mir kam zu Hilfe, dass im rechten Moment die Sonne durch den Nebel stach. Das gab dem Gespräch eine positive Wende. Sie schaute nicht mehr auf das Leid, sondern sprach von einer Person, die ihr nahe steht und sich um sie sorgt.

Heute dürfen Sie sich beim Ausgang einen Stein aussuchen. Teilnehmer der Gemeindeferienwoche haben sie für Sie gesammelt. Es sind keine Edelsteine, kein Gold aber schöne Steine, von der Maggia geschliffen. Sie mögen an diese Gedanken erinnern. Nämlich, dass das Wunderbare, die Zeichen Gottes, oft unspektakulär bei der Verrichtung der alltäglichen Arbeiten, daherkommen.

Dieses Gleichnis vom Schatz im Acker hat viel mit dem heutigen Ich-bin-Wort zu tun.

Johannes 6,35

*Jesus aber sprach zu ihnen: Ich bin das Brot des Lebens.  
Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern; und wer an  
mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten.*

Brot ist d a s gewöhnlichste Lebensmittel, das wir kennen. Auch vor 2000 Jahren war es d a s Lebensmittel.

Unspektakulär, kein feiner Braten, keine saftige Frucht, keine Süßspeise, Brot ist schlicht, aber es verleidet einem auch nicht.

Ungewohnt, dass sich Jesus mit einem so schlichten Lebensmittel vergleicht.

Aber das trifft eben den Nagel auf den Kopf.

Jesus steht für das Leben ein, nicht für den Tod.

Jesus ist für unsere alltäglichen Bedürfnisse da, nicht bloss bei Taufe, Hochzeit und Beerdigung.

Jesus ist Mittel zum Leben und nicht Mittel zum Zweck.

Wer Christ ist muss nicht ein aufregenderes Leben führen als andere. Das ist eher vom Charakter abhängig. Da geht es um schlichte bodenständige Kost.

Aber klar ist, wer Christ ist, der freut sich am Leben und setzt sich für das Leben ein. Wer Christ, der interessiert sich für Gott nicht nur dann, wenn Weihnachten ist, oder jemand stirbt, sondern das gehört zum Tag, wie das Frühstücksbrot.

Wer Christ ist, der glaubt an Gott, weil er weiss, dass er von Gott lebt, und nicht weil Gott ihm zu irgendetwas nütze ist.

Viele Religionen kennen eine Abstufung. Besonders im Schamanismus geht es darum von einer Stufe in die höhere zu gelangen. Aber auch in den Religionen, in denen die Meditation eine Rolle spielt, wird schnell einmal unterschieden zwischen denen, die höhere Seinsstufen erreicht haben und dem gewöhnlichen Volk.

Als Christen haben wir aber keine Unterscheidung, da gibt es nicht Fleischfresser und Vegetarier, sondern wir teilen schlicht und einfach alle das gleiche Brot.

Hüten wir uns davor irgendwelche Kategorien zu erfinden, um uns von anderen Christen abheben zu wollen.

Beim Abendmahl hat Jesus diese Schlichtheit mit einem Ritus gefeiert und wir können uns jedes Mal wenn wir miteinander feiern uns daran erinnern.

Mit den Katechetinnen habe ich um das Verstehen des Abendmahles eine Tagung gemacht. Und da möchte ich nochmals einen Pflock einschlagen.

Dabei denke ich an die Schlichtheit dieses Lebens-Mittels. Beim Abendmahl geht es ja darum, sich zu erinnern, was Jesus für uns und auch für mich persönlich getan hat. Was hat er getan?

Nun wird manchmal diese Frage sehr kurz beantwortet – zu kurz.

Er ist für meine Sünden am Kreuz gestorben. / Ich bin durch sein Blut reingewaschen.

Diese Aussagen stimmen, aber sie haben durch ihre Verkürzung auch eine Kehrseite.

Für manche Zeitgenossen sind diese Worte zu Schlagworten geworden. In den vergangenen Jahrzehnten kam die Frage auf: Will denn Gott Blut

sehen, um vergeben zu können? Was ist das für ein Vater, der seinen Sohn opfert?

Oder ist Gott ein Bankdirektor, der pingelige Buchhaltung führt, damit alle Nummernkonten stimmen? Geht es nur um eine richtige Abrechnung?

Wenn wir verstehen wollen, was Jesus für uns gemacht hat, dann müssen wir die Geschichte Gottes mit den Menschen lesen und nicht nur die Kreuzigung. Die ist der Wendepunkt. Dort wird wahr, was Jesus einmal sagte: (Johannes 15,13)

Niemand hat größere Liebe als die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde.

Es geht um die Beziehung und nicht um Korrektheit. Das Brot, das wir essen, ist geteiltes Brot. Gott teilt es uns zu, wir nehmen einen Bissen und wir geben es weiter.

Wir teilen, indem wir uns an den Tod von Jesus erinnern sein Leben, sein ganzes Leben.

Wir profitieren davon, dass er bereit ist, trotz unserer Unvollkommenheit und Fehler mit uns zu sein, nicht nur tröstend bei uns zu sein, sondern uns auch zu gebrauchen um das Reich Gottes auszubreiten.

Hier geht es nicht darum eine besondere Weihestufe zu erreichen, heiliger zu werden, sondern die Gemeinschaft zu stärken mit Gott und untereinander, so wie man das Brot als Lebensmittel zu sich nimmt.

Aber das muss man schätzen.

So wie vielleicht viele Schweitzer mittlerweile lieber ein feines Gipfeli oder Smacks zum Frühstück nehmen als Brot, so ist manchen der abgemagerte Jesus am Kreuz zu gewöhnlich. Lieber ein fatter Buddha auf dem Bücherregal.

Wenn wir sensibel sind auf unsere Schwächen und Fehler, dann bleiben wir dankbar für das was Jesus für uns tut. Wenn wir Not als Not wahrnehmen oder sie auch selber erleben, dann merken wir, wie sehr wir und die Welt Jesus braucht.

Wenn wir den Hunger nach Gerechtigkeit spüren, ist uns der Duft vom Brot des Lebens lieb.

Deshalb schliesse ich mit einer schlichten Geschichte, die mir Daniela Bachmann zukommen liess. Beni Pelzmann hat dazu ein paar coole Zeichnungen gemacht.

Bilder und Geschichte

Wir wären arme Leute, wenn wir nicht mehr wüssten, was wir haben an einem Stück Brot – und an Jesus, dem Brot des Lebens.